Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 39 (2020)
Heft: 74

Artikel: Feminismo Communitario und der Putsch in Bolivien : die Erfahrungen indigener Frauen und der Prozess der gesellschaftlichen Transformation
Autor: Amparo Guzman, Adriana
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1055558

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Adriana Amparo Guzman[a]

Feminismo Comunitario und der Putsch in Bolivien

Die Erfahrungen indigener Frauen und der Prozess der gesellschaftlichen Transformation

Angesichts der Kugeln des Militärs und der Scharfschützen beim Massaker in El Alto, einer von indigenen Frauen des Aymara-Volkes bewohnten Stadt, haben wir 2003 im Kampf gegen die Privatisierung und den Verkauf des Gases verstanden, was Rassismus ist. Die Massaker finden nämlich in den indigenen Vierteln statt, wo verarmte Migrant*innen leben, nie schiesst das Militär in den Vierteln der Reichen. Kolonialismus und Extraktivismus begriffen wir 2003, als Präsident Sánchez de Lozada die Proteste auf der Strasse mit dem Militär niedermachen wollte. Dieser Präsident, der kein Spanisch sprach, war ein rassistischer und neoliberaler Kolonialist, aufgewachsen und ausgebildet in den Vereinigten Staaten. Er wollte das Gas an die Vereinigten Staaten verkaufen und alle Gewinne den transnationalen Konzernen überlassen. Mit unseren Protesten konnten wir ihn 2003 zum Rücktritt zwingen.

Zu Feministinnen wurden wir ebenfalls beim Massaker von El Alto, aus der direkten Erfahrung heraus, dass Frauen auch in den Kämpfen gegen Kugeln und im Widerstand auf der Strasse unter anderen Bedingungen kämpfen. Wir erkannten, dass Frauen kein Recht haben, in den Kämpfen zu sterben, denn wir müssen weiterleben, um die Kinder aufzuziehen und um täglich für deren Überleben zu kämpfen. Trotz unseres Widerstands auf der Strasse hatten sich Gewalt und patriarchale Machtausübung zu Hause, im «Privaten», nicht verändert. Unser Zuhause, mit all der nicht anerkannten, nicht bezahlten Arbeit, stellt einen Raum dar, in dem wir und unser Wort

a Diesen Artikel schreibt die Autorin als Teil der Gruppe Feminismo Comunitario Antipatriarcal – Qollasuyo Marka, Bolivien. Aus dem Spanischen von Regula Flury

keinen Wert haben. Das Haus war schlimmer als die Kugeln in den Strassen. Wir verstanden nun, was das Patriarchat ist und wie es unsere Körper bestimmt, und deshalb nennen wir uns Feministinnen.

Mit dem Massaker von El Alto begann für uns die gesellschaftliche Transformation. In den vergangenen sechzehn Jahren haben wir sie jeden Tag weiterentwickelt, ausgehend von unseren Leben, unseren Gemeinschaften und unseren Organisationen, zum Teil mit Unterstützung durch den Staat, aber auch in Auseinandersetzung mit diesem. Denn wir wussten von Anfang an, dass nur Organisationen Revolutionen machen, nicht Staaten. Rassismus und Kapitalismus werden nicht per Dekret beendet, es ist ein Kampf und dieser muss vom Volk ausgehen. In diesem Prozess haben wir mit Schwestern und Brüdern, die nicht schreiben und lesen konnten, eine neue politische Verfassung geschrieben. Wir haben sie aus der Erfahrung unserer Geschichte und aus unserer Weltanschauung, der Kosmologie, geschrieben. So entstand der Plurinationale Staat,[1] mit dem wir uns gegen den Nationalismus positionieren, der die indigenen Völker ausgelöscht hat und der uns jeden Tag in den grossen Städten ausbeutet, um seine «Entwicklung» und seinen «Fortschritt» aufzubauen, immer mit Blick auf Europa und die Vereinigten Staaten. Als ob wir nicht wüssten, dass «Fortschritt» nur einigen wenigen landbesitzenden Geschäftsleuten vorbehalten ist, und dass wir, um ebenfalls in einer derartigen «Entwicklung» leben zu können, einen anderen Kontinent finden und ausplündern müssten, so wie es die Welt mit Abya Yala[2] getan hat.

Der Plurinationale Staat konstituiert sich aus der territorialen Autonomie und der politischen Selbstbestimmung der indigenen Völker. Das war für uns eine wichtige Voraussetzung, um mit dem nationalen, parteipolitischen und zentralistischen Staat Schluss machen zu können. Von dieser Autonomie leiten wir auch die Selbstbestimmung über unsere Körper und unsere Entscheidungen ab, eine Selbstbestimmung, die nicht individualistisch oder liberal ist, und auch nicht von individuellen Rechten handelt, wie es einige Feminismen vorschlagen. Es geht um eine politische Autonomie gegenüber der patriarchalen, kolonialen und kapitalistischen Macht, die uns zwingt, Kinder zu gebären und unter schlechten Bedingungen aufzuziehen. Unsere Grossmütter haben entbunden, wenn es Zeit zum Gebären war, und sie haben die Schwangerschaft abgebrochen, wenn es weder Zeit zum Gebären noch zum Aufziehen war. Abtreibung ist für uns eine Erinnerung an unsere Vorfahrinnen. Aber erst die gesellschaftliche Transformation ermöglicht solche Debatten.

Die mehr als 500 Jahre Widerstand seit der kolonialen Invasion und das

Leben in einer Republik, in der Landbesitzer die Sklaverei, die Ausbeutung unserer Territorien und Körper sowie die systematische Vergewaltigung unserer Grossmütter und Mütter fortsetzten, zeugen davon, dass wir in einem zutiefst rassistischen Land leben. Die gesellschaftliche Transformation und die Tatsache, mit Evo Morales einen indigenen Präsidenten zu haben, stellten deshalb einen unbestreitbaren Akt der Würde, der materiellen und symbolischen Veränderungen dar. Rassismus zu verstehen bedeutet, nicht mehr zu denken, dass wir es wegen einem schlechten Schicksal nicht schaffen, die Schule oder Universität zu beenden, und deshalb keine formelle Arbeit finden, sondern weil dies dem patriarchalen kapitalistischen System dient. Es bedeutet zu erkennen, dass wir, beinahe selbst noch Mädchen, bereits geboren haben, weil das System der Ausbeutung uns dazu zwingt; und dass wir doppelt verarmt sind, weil wir Aymara, Quechua, also Indígenas sind. Diese politische Erkenntnis hat die gesellschaftliche Transformation ermöglicht, und den Prozess der Dekolonisierung, die Entmachtung des Patriarchats und El Buen Vivir[3] in Gang gesetzt.

Wir Frauen haben dabei erkannt, dass ein wirklich antipatriarchaler und kommunitärer Feminismus bedeutet, von unseren Körpern, unseren Territorien und Kämpfen auszugehen und sich nicht eine feministische Theorie aufzwingen zu lassen, die anderswo entstanden ist. Feminismo Comunitario[4] bedeutet zu verstehen, dass es für die indigenen Frauen in diesem Land kein unausweichliches Schicksal sein muss, Dienerinnen in den Häusern der Landbesitzer zu sein, deren Kinder zu erziehen, oder als Bäuerinnen und Bauern auf ihren Höfen zu arbeiten.

Die neue Verfassung: mit der Regierung und gegen die Regierung

Die neue Verfassung anerkennt Hausarbeit und das Recht der indigenen Gemeinschaften. Sie beinhaltet ein Bildungsgesetz, das eine nicht patriarchale, gemeinschaftliche und intrakulturelle Bildung verankert, ein Gesetz gegen Gewalt gegen Frauen und vor allem die territoriale Autonomie der indigenen Völker. Diese befanden sich während der Erarbeitung der Verfassung oft an der Seite des Staats, bei deren oft ungenügender Umsetzung aber auch im Widerstand zu diesem. Wir wissen aus historischer Erfahrung, dass Selbstbestimmung nicht eingefordert, sondern ausgeübt wird, und dass unsere Würde nicht mit Gesetzen hergestellt wird – wir tragen sie in unserem Gedächtnis, ein Gedächtnis, das von allen kolonialen Zurichtungen befreit werden musste.

Der Prozess der gesellschaftlichen Transformation folgte zwei Richtungen. Auf der einen waren die unabhängigen Organisationen und die indigenen Völker und auf der anderen die Regierung, die immer weniger auf die Organisationen einging und sich zunehmend einer traditionellen Parteien- und Staatsstruktur anglich. Die Bewegung für den Sozialismus MAS,[5] eigentlich als politisches Instrument für das Erkämpfen der Souveränität der indigenen Völker geschaffen, wurde von einer kolonialen Linken übernommen. Diese verwaltete und stabilisierte die herrschenden staatlichen Institutionen, indem sie einen Pakt mit den Oligarchien und den Geschäftsleuten einging. Sie alle haben von der Regierung Evo Morales profitiert, unter anderem indem sie erreichten, dass die extraktivistische Rohstoffpolitik im Land nicht beendet wurde. Für uns Frauen lag der Hauptfehler der Regierung darin, dass sie politisch und wirtschaftlich diejenigen unterstützte, die nun den Putsch[6] gegen die sozialen und indigenen Bewegungen anführen. Wir haben öffentlich kritisiert, dass der MAS zu einer Partei und mit traditioneller linker Logik instrumentalisiert wurde. Obschon der Feminismo comunitario dem MAS nie beigetreten ist, halten wir es aber für die indigenen Völker für wichtig, in ihm ein politisches Instrument zu haben, da wir den Staat zerstören und die Gemeinschaft der indigenen Völker wieder aufbauen wollen.

Derart eng mit der Regierung verbandelt zu sein und aus dieser Perspektive über El Buen Vivir, die Gesetze und die Transformation nachzudenken, hatte zur Folge, dass die sozialen Organisationen zunehmend die Verwaltung des Staates im Blick hatten statt dessen Transformation. Die vielen Machtkämpfe um Positionen und Ministerien schwächten und spalteten die Organisationen. Dass es uns nicht gelang, den Transformationsprozess zu vertiefen, liegt aber nicht nur in der Verantwortung der Regierung, sondern auch in derjenigen der Organisationen, die Evo Morales nicht in Frage stellten. Denn das Patriarchat reproduziert sich im Caudillismo[7] und in der liberalen bürgerlichen Demokratie, die selbst völkermörderischen, diebischen Geschäftsleuten «das Recht» erteilt, sich zu beteiligen. Dies ist eine weitere Lektion für uns: Demokratie dient nicht dem Volk und der Caudillismo ist für uns immer gefährlich.

Aber nichts von all dem, nichts von dieser Kritik legitimiert einen Putsch – auch gegen unsere Organisationen –, einen faschistischen, rassistischen, unternehmerischen und religiös-fundamentalistischen Putsch, wie er im Oktober und November 2019 in Bolivien stattgefunden hat.

Rassismus siegt über Feminismus

Die Kritik an der MAS-Regierung und der Präsidentschaft von Evo Morales diente einigen feministischen Kollektiven, Akademikerinnen und feministischen Künstlerinnen[8] als Argument zur Rechtfertigung des Putsches. Sie weigern sich zum Teil bis heute, diesen als solchen anzuerkennen, weil dies ihrer Meinung nach den MAS reinwaschen würde. Für sie ist das offenbar schlimmer, als die rassistischen rechten Ideologien der Putschregierung anzuerkennen. Deshalb sagen wir, dass der Rassismus über den Feminismus gesiegt hat. Der Wahlgewinn durch Evo Morales vom 20. Oktober 2019 ist umstritten, weil er trotz Amtszeitbeschränkung nach einer Verfassungsreform erneut kandidierte und weil es angeblich zu Wahlbetrug gekommen ist. Aber auch dies rechtfertigt keinen Putsch. Wenn, dann sind das Vergehen, die untersucht werden müssen. Stattdessen mobilisierte die Plataforma 21F[9] zur «Verteidigung der Demokratie». Die an dieser Plattform Teilnehmenden waren allerdings bereits seit 2016 bekannt für ihre rassistischen Praktiken. Unter dem Deckmantel der «Demokratie» griffen bewaffnete paramilitärische Gruppen, die Unión Juvenil Cruceñista und die Resistencia Juvenil Cochala, Frauen und Männer der Urbevölkerung, Führer*innen sozialer Organisationen und Mitglieder der Regierung an und sie demütigten und massregelten Polleras, also indigene Frauen. Patricia Vera, eine Bürgermeisterin des MAS, wurde geschlagen, es wurden ihr die Haare abgeschnitten, sie wurde mit Farbe beworfen, es wurde auf sie uriniert, sie wurde durch die Strassen geschleppt und gedemütigt. Man versuchte sogar, sie lebendig zu verbrennen. Gegen all das gab es kaum Stellungsnahmen von Feministinnen.

Angesichts des laufenden Putsches äusserten bekannte bolivianische Feministinnen, dass der MAS und Evo Morales die Kritik am Rassismus als politische Kampagne benutzten. Sie löschten damit symbolisch die Kolonialisierung und den mehr als 500 Jahre währenden Widerstand dagegen aus. Heute ist der Rassismus wieder entfesselt, er bleibt ungestraft und tötet. Das wollen einige Feministinnen nicht sehen. Inmitten des Putsches in Bolivien, in dem es mehrere Massaker gab, über 34 Brüder und Schwestern ermordet und mehr als tausend illegal inhaftiert wurden und nun wegen Aufruhr, Terrorismus und anderen erfundenen Verbrechen angeklagt werden, misst dieser Feminismus den Kämpfen der autonomen, indigenen Völker keinen Wert zu. Denn der Putsch richtet sich auch gegen diese Kämpfe, gegen ein Leben in Würde, gegen ein Buen Vivir und nicht nur gegen Evo Morales. Die Kritik an diesen Feminismen schliesst auch die reduktionistische Sichtweise ein, den Putsch lediglich als Streit zwischen

zwei Machos zu betrachten, zwischen Evo Morales und Luis Fernando Camacho, dem faschistischen Landbesitzer, Unternehmer und Anführer des Putsches. Dieser Feminismus übernimmt damit eine patriarchale Sichtweise. In Bolivien geht es um politisch-ideologische Projekte, um die Umsetzung des Buen Vivir gegenüber der kolonialen Oligarchie und der kapitalistischen Ökonomie sowie um strukturelle Auseinandersetzungen auf dem Hintergrund transnationaler Interessen. Dies kann nicht auf einen Streit zwischen Männern reduziert werden. Ganz zu schweigen davon, dass wir, bei aller Kritik, die wir an Evo Morales haben, doch wissen, dass er nicht das Gleiche bedeutet wie der faschistische Luis Fernando Camacho.

All dies lässt uns an einen eurozentrischen, rassistischen, liberalen Feminismus denken, der, indem er sich nicht gegen den Putsch stellt, dieselbe Demokratie verteidigt, die in vielen Parlamenten auf der ganzen Erde die Entkriminalisierung der Abtreibung verweigert. Sie lassen uns an einen Feminismus der individuellen Rechte denken, der die Kämpfe der indigenen Völker und die Bedeutung der Gemeinschaft nicht anerkennt, an einen überheblichen Feminismus, der sich über die Proteste und den Widerstand gegen das Massaker stellt. Ein Feminismus, der nicht weiss, in welche Richtung er kämpfen soll, der der Akademie verhaftet bleibt und mit derjenigen Straffreiheit schreibt, die ihm die Theorie und das in einer kolonialen Welt geltende Wort gewähren. Ein Feminismus, der den MAS in Frage stellen muss, damit nicht der Verdacht aufkommt, dass seine Vertreterinnen selbst MASistas, also Indigenas sind.

Wir, die antipatriarchalen Feministas comunitarias, kritisieren sie, weil sie mit ihrer Haltung letztlich den Rechten in die Hände spielen. Auch weil wir angesichts des Putsches und des Rassismus eine stärkere feministische Position erwartet hatten, weil wir hofften, dass wir in der Lage sein würden, gemeinsam auf uns achtzugeben und aus der Perspektive des Feminismus Widerstand zu leisten: Es war nicht möglich, und auch hier erfuhren wir den Rassismus an unseren eigenen Körpern. Wir aber weigern uns, mitten in einem Putsch zu leben, wir wollen nicht, dass die Kinder sich an Panzer in den Strassen gewöhnen, wir wehren uns gegen die politische Verfolgung, die heute alle erleben, die den Putsch denunzieren. Denn wenn der Putsch gegen die Basisorganisationen in Bolivien nicht als solcher denunziert wird, besteht die Gefahr, dass eine neue Form der Demokratie akzeptiert wird, eine Demokratie, die Massaker, Repression und den Einsatz von Militär «demokratisch» rechtfertigt.

Wir haben bei unseren Schwestern und Brüdern aus den sozialen Organisationen, von denen viele zum MAS gehören, Sicherheit und gemein-

schaftlichen Widerstand gefunden. Dies, weil der MAS immer noch viel mehr als eine politische Partei ist und weil wir glauben, dass wir die politischen Instrumente, die das Volk geschaffen hat, verteidigen müssen. Als Feministas Comunitarias glauben wir an ein Leben und an Beziehungen in der Gemeinschaft und wir müssen sie gegen den Faschismus und den Rassismus, die sich heute in Bolivien ausbreiten, verteidigen. Als antipatriarchalische Feministas Comunitarias kämpfen wir gegen das System und gegen nationale Grenzen, deshalb erhalten wir die Unterstützung unserer Schwestern aus verschiedensten Regionen, die den Putsch als Putsch und die Rassist*innen als Rassist*innen bezeichnen.

Der Putsch in Bolivien geht weiter, unser Widerstand auch. Es ist dringend notwendig, einen Feminismus aufzubauen, der sich ausgehend von unseren Körpern und unseren Territorien verbreitet, einen Feminismus, der keine eurozentrischen, kolonialen und rassistischen akademischen Logiken reproduziert. Wir machen unseren Weg als Teil der Feministinnen der Abya Yala und erschaffen einen in den Gemeinschaften verwurzelten volksnahen, klassenorientierten, kämpferischen, militanten, gebietsbezogenen, heilenden, anti-patriarchalen Feminismus.

Unsere Toten sind nicht verhandelbar!

Anmerkungen

1 Die Grenzziehung der nachkolonialen Nationalstaaten setzt sich über die Gebiete der einzelnen indigenen Völker hinweg. Das Ziel der neuen Verfassung war das Errichten eines «Plurinationalen Staates», der Demokratie, Partizipation, Repräsentation, Autonomie und Wohlstand (El Buen Vivir) für alle Gesellschaftsgruppen garantieren soll. Er ermöglicht den indigenen Gemeinschaften Boliviens die Bewirtschaftung und politische Organisation ihrer Dörfer nach historisch verwurzelten Regeln.

2 Ursprünglicher indigener Name (des Volkes der Kuna) für den gesamten amerikanischen Kontinent. Heute wird er vermehrt verwendet, um die kollektiven indigenen Identitäten zu stärken und auch, um sich von der europäischen Bezeichnung Amerika abzusetzen.

3 Das Konzept El Buen Vivir basiert auf der Grundlage der Kosmovision der indigenen Völker, die darunter die Koexistenz zwischen Menschen und Natur in Respekt und Harmonie verstehen. El Buen Vivir kann nicht in einem kapitalistischen System hergestellt werden, es erlaubt keine Anhäufung von Reichtum und widerspricht auch einem patriarchalen System. In den indigenen Gemeinschaften ist es nur für Männer konzipiert, weshalb die Feministas Comunitarias auch das indigene Weltbild dekolonialisieren wollen.

4 Der Feminismo comunitario entstand 2003 mit Gruppen in La Paz, Cochabamba, Potosi, Santa Cruz, Camiri und Oruro. Er orientiert sich an der Anerkennung der eigenen Geschichte kolonialer und patriarchaler Unterdrückung und an der Kultur und den Zielen der indigenen Gemeinschaften. Er vertritt Bäuerinnen und indigene Frauen, deren komplexe – rassistische und patriarchale – Unterdrückung im traditionellen weissen Feminismus nicht berücksichtigt wird. Im Jahr 2016 formierte sich die Gruppe Feminismo Comunitario Antipatriarcal, die auch innerhalb der indigenen Organisationen gegen patriarchale Gewalt ankämpft.

5 Movimiento al Socialismo (MAS) ist die linksgerichtete Partei in Bolivien, die mit Evo Morales von 2005 bis zu seinem vom Generalstab des Militärs erzwungenen Rücktritt am 10. November 2019 den Präsidenten Boliviens stellte. Die Bewegung zum Sozialismus entstand 1997 als politisches Instru-

ment unterschiedlicher indigener Organisationen, politischer Parteien, Gewerkschaften und Nachbarschaftsorganisationen. Der vollständige Name ist «Movimiento al Socialismo – Instrumento Político por la Soberanía de los Pueblos» (MAS-IPSP), «Bewegung zum Sozialismus – Politisches Instrument für die Souveränität der Völker».

6 Anfangs November 2019 wurde Präsident Evo Morales vom Militär und der rechtsgerichteten Opposition unter dem Vorwurf von Wahlmanipulation und mittels massiver Ausschreitungen zum Rücktritt gezwungen. Dies ist ein Putsch, weil ein Wahlbetrug von grösserem Ausmass nie bewiesen werden konnte und weil das Militär und die Polizei sich gegen eine gewählte Regierung, die immer noch im Amt war, stellten. Zudem ging der Putsch mit massivem Terror gegen Regierungspolitiker*nnen und ihre Familien einher. Im Januar 2020, als dieser Artikel geschrieben wurde, waren die Strassen weiterhin durch Militär und Polizei besetzt.

7 Verherrlichung autoritärer männlicher Führungspersonen in Lateinamerika

8 Feministinnen wie María Galindo, feministische Umweltschützerinnen in Bolivien oder auch Rita Segato aus Argentinien anerkannten den Putsch erst nach den Massakern.

9 Die Plataforma von 21F, bestehend aus Vertreter*innen der Mittelschicht, Oligarch*innen und Geschäftsleuten, formierte sich gegen eine vierte Amtszeit von Evo Morales, übte aber nie Kritik an den anderen, rassistischen, korrupten, rechtsgerichteten und evangelikalen Regierungskandidaten.

DAS ARGUMENT
ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

333 FRAUEN ERZÄHLEN

M.PRÄKELS: Wo anders hin
S.WITTICH-NEVEN: Kapitäninnen und Capitano
C.TÜRCKE: Mengencredo

C.WOLF: Gibt es noch Wege aus der Gefahr?
F.HAUG/W.HAUG: Den DDR-Sozialismus historisch-kritisch erinnern
D.WEBER: Schielende Blicke, Geschwätzigkeit
HERLAND – ein realutopisches Projekt
F.HAUG: Im Spannungsfeld von Alltagsreden und Kunst
HOFMANN/IVANOVA/KRAHL: Lesen Hören Erzählen
SIMONI/SANTOS: Conceição Evaristo
S.SKUBSCH: Geflüchtete Frauen erzählen
U.SCHRÖTER: Vom sozialistischen Patriarchat

K.WEBER: Zu Dick Boers »Hiob«
T.VEERKAMP: Abschied von den Erzählungen über das Christentum

Einzelheft: *14 €/12 € (erm.)*
Jahresabo (3 Hefte): *30 €/24 € (erm.) zzgl. Versand*